wenigstens 35 Jahre alten Familienvätern eine zweite Wahlstimme, wofern sie je nach der Größe der Gemeinde 5 bis 15 Francs Steuern entrichten; die Regierung hatte für die größeren Städte 20 Francs Steuerbetrag gefordet. Im Uebrigen wurde die Regierungsvorlage festgehalten. Der Sieg der Regierung bei der bisherigen Verhandlung war vollständig. Das allgemeine Stimmrecht wurde mit 103 gegen die 40 Stimmen der Socialisten abgelehnt und nur Denen, welche bereits nach den früheren Normen in die Wählerlisten eingetragen waren, zugestanden, daß sie mit dem 25. Jahre (mit einer Stimme) wählen. Bei den Abstimmungen kam es zu wüsten Scenen. Alle schrieen wie in einem Tollhause durcheinander, die Socialisten brüllten und schlugen mit Fäusten auf die Tische. Von beiden Seiten des Hauses beschimpfte man sich gegenseitig, und diesem Toben gegenüber war der Präsident machtlos. Es bleibt nur abzuwarten, wie die Socialdemokraten von der Couleur Anseele und Vandervelde sich zu der Annahme des Gesetzes außerhalb des Parlaments stellen werden. Die Socialdemokraten hatten, wenn sie den projectirten Generalstreik abbestellten, dies in dem Glauben gethan, die Regierung würde nachgeben und von der Durchführung der den Arbeitern nicht günstigen Reform absehen. Nun aber die Regierung nicht nachgegeben und das Gemeindewahl-Gesetz zur Annahme gebracht hat, ist wohl eine um so fanatischere Bekämpfung der Regierung durch die gesappte socialdemokratische Fraction und neue Gährung in den Arbeiterkreisen Belgiens zu befürchten. Sie sind diesmal nicht im Stande gewesen, die socialdemokratische Parteileitung, welche sich gegen den Generalstreik ausgesprochen hatte, zu desavouiren und am Freitag die „Räder still stehen" zu lassen, denn wie es sich herausstellt, waren ihre materiellen Mittel infolge des harten, wenig einträglichen Winters so erschöpft, daß an genügende Vorbereitung zum Massenausstand nicht hatte gedacht werden kann. Aber zweifellos werden mit Hilfe auswärtiger Genossen die Mittel geschafft werden, um Rache für den 5. April zu üben.

Von dem guten Eindrucke, den in **Frankreich** die Sendung unseres deutschen Landsmannes, des Präsidenten des Reichsversicherungsamtes, Geheimrath Bödiker, zu dem Unfallversicherungscongresse und der Eröffnung des Musée Social gemacht hat, legt nachträglich ein langer Artikel des „Figaro" Zeugniß ab. Der Verfasser, Edouard Fuster, hat sich bei dem Präsidenten Bödiker genaue Auskunft über Entwickelung und heutige Lage des Unfall-, Invaliditäts- und Alterversicherungswesens geholt und rühmt, wie andere seiner Landsleute es gethan, neben der großen Sachkenntniß und geschäftlichen Tüchtigkeit die persönliche Liebenswürdigkeit des deutschen Vertreters, die manche Eroberungen gemacht hat, und sein leicht umgängliches Wesen im Kreise der französischen Minister, das dabei ganz fern von allem Bestreben war, die eigene Person in den Vordergrund zu bringen. Er erzählt, daß die nach Berlin ergangene Einladung zur Theilnahme bei Eröffnung des Socialmuseums zuerst abgelehnt worden war und dann doch zuletzt angenommen wurde. Daran wird die Vermuthung angeknüpft, daß vielleicht der Kaiser selbst im Vertrauen auf die Sachkunde und die persönlichen Eigenschaften Bödiker's und die friedlichen Gesinnungen der zur Förderung socialer Verbesserungen hier versammelten Männer die Anregung zur späteren Annahme der Einladung gegeben und dem deutschen Abgesandten und seiner Sendung damit eine Art diplomatischen Charakter verliehen habe, dem dieser mit seltenem Geschick und Tact gerecht geworden sei. Es ist erfreulich, dieser freundlichen Würdigung eines freundlichen Schrittes zu begegnen. — Noch erfreulicher aber ist das völlige Fiasco des vor einigen Tagen von verschiedenen „patriotischen Vereinen" einberufenen Pariser Protestmeetings gegen den „Gang nach Kiel". Die angekündigte „Monstreversammlung" hatte knapp dreihundert Menschen angelockt. Zieht man von diesen der Comitémitglieder und deren Gefolge — jeder Pariser Politiker, der etwas auf sich hält, hat jetzt solch ein aus seinen „Jüngern" oder „Clienten" bestehendes Gefolge, ohne das er sich bei feierlichen Gelegenheiten nie öffentlich zeigt und das ihn vielfach auch als Ehrencorte bei seinen Gängen durch „seine" Stadt begleitet —, zieht man, wie gesagt, von den knapp dreihundert Protestlern die Comitémitglieder und deren Gefolge, die Zeitungsberichterstatter und die aus reiner Neugierde Gekommenen und endlich die gewohnheitsmäßigen Volksversammlungsbummler ab, so bleibt als „Volk", das in patriotischer Entrüstung protestiren sollte, so gut wie nichts übrig. Die sechs Deputirten, welche der Versammlung ein besonderes Relief geben sollten, waren von der Classe derer, die kein Mensch ernst nimmt: radical-socialistisch boulangistische „Patrioten", die aus dem Randaliren ein Gewerbe machen und von Tellercollecten bei Volksversammlungen und von schauderhaft kriegerischen Zeitungsartikeln (die braven Leute wissen ganz genau, daß ihre Harlekinaden den Frieden weder im Innern noch nach außen gefährden) leben. Ueber die Entrüstungsreden und Revanche-Resolutionen des Meetings ein Wort zu verlieren, wäre verlorene Mühe, selbst die Pariser Presse hat, abgesehen von sehr geringen Ausnahmen, gar keine Notiz davon genommen.

Deutsches Reich.

● **Berlin**, 7. April. Die „Nordd. Allgem. Ztg." hatte bekanntlich dieser Tage die auch dem „Leipz. Tagebl." von ihrem Berliner §§.-Correspondenten telegraphisch gemeldete Nachricht dementirt, daß eine Aenderung des bisherigen Systems der Colonisation in Posen und Westpreußen geplant sei. Wie unbegründet dieses Dementi des sich officiös geberdenden Blattes war, ergiebt sich aus der Mittheilung der „Post", daß es im Plane der preußischen Staatsregierung liege, an dem Ansiedelungsgesetz von 1886 eine Aenderung vorzunehmen. Nur werde diese nicht grundsätzlich umgestaltender, sondern ergänzender Art sein. Es handle sich darum, die Wirkung des Fonds im Sinne des Schutzes des Deutschthums in den Ostmarken nicht abschwächen zu lassen, sondern zu verstärken. Der Hundertmillionenfonds solle auch zum Ankauf von solchen Gütern mit Verwendung finden dürfen, die nachher als Staatsdomänen verwaltet, also als Großwirthschaften verpachtet werden könnten. Diese Mittheilung der „Post" wird auch der „Nat.-Liberalen Corresp." als richtig bezeichnet, welche hinzufügt: „Andererseits hat, wie erinnerlich, der Staatsrath die Frage der innern Colonisation im Ganzen aufgerollt. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß auch nach dieser Seite hin Vorbereitungen im Gange sind, die eine Bereitstellung von Staatsmitteln bezwecken, damit auch außerhalb des polnischen Invasionsgebietes größere, also in deutschem Besitz befindliche Güter in Rentengüter u. s. w. umgewandelt werden können. Man würde sich aber, wenn diese Pläne reifere Gestalt gewinnen sollten, zweckmäßiger Weise wohl auf einige ostelbische Provinzen, etwa Brandenburg und Pommern, beschränken müssen, um nicht allzu sehr ins Weite zu gerathen."

* **Berlin**, 7. April. Die kürzlich ausgegebene Officier-Bekleidungsvorschrift ist maßgebend für die Officiere und Sanitätsofficiere des activen Heeres, sowie bei Einberufungen oder Erscheinen in Uniform für die Officiere und Sanitätsofficiere des Beurlaubtenstandes, zur Disposition und außer Dienst. Der zunächst zur Ausgabe gelangte erste Theil enthält die Anzugsbestimmungen, bei denen acht Anzugsarten unterschieden werden, nämlich Dienstanzug, kleiner Dienstanzug, Paradeanzug, kleine Uniform (früher meist Gesellschaftsanzug genannt) und vier verschiedene Anzugsarten für das Erscheinen bei Hofe. Als Neuerung ist hervorzuheben, daß beim Dienstanzug von allen Officieren der Fußtruppen stets Stiefelhosen und hohe Stiefel angelegt werden müssen, auch dann wenn die Mannschaften die Hosen über den Stiefel tragen. Aus den Anzugsarten ist zu ersehen, daß bei den Husaren lange Tuchhosen überhaupt nicht mehr getragen werden; für sie giebt es nur noch Stiefelhosen und Husarenstiefel einschließlich aller Anzüge für Hoffeste. Bei den Kürassieren wird der Küraß nur noch bei Paraden und Escorten angelegt. Nach den Erläuterungen zu den Anzugsarten dürfen bei Paraden während der Aufstellung und beim Vorbeimarsch keine anderen Augengläser als Brillen getragen werden. Weiter dürfen Hemdenkragen, Manschetten, Uhrketten nicht sichtbar sein. Bemerkenswerth ist, daß zur Feldausrüstung der Officiere das Tragen der Kartentasche freigestellt ist. Zur Feldausrüstung muß jeder Officier einen schilffarbenen Helmüberzug haben. Die Officiere und Sanitätsofficiere des Beurlaubtenstandes müssen außer bei Einberufungen Uniform anlegen bei jeder dienstlichen Veranlassung, bei allen Festlichkeiten in Gegenwart des Kaisers, insofern nicht der Einzelne Veranlassung hat, in Hof-, Beamten-, Stände-, Ordens-(Johanniter- oder Malteser-)Uniform zu erscheinen, bei Aufstellungen von Militair- und Kriegervereinen; bei den officiellen kameradschaftlichen Vereinigungen im Officiercorps des Beurlaubtenstandes, insofern nicht der Bezirkscommandeur in einzelnen Fällen eine Ausnahme gestattet. Die Uniform kann angelegt werden bei den von den Kriegervereinen veranstalteten und sonstigen vaterländischen Festen, sowie bei der eigenen Trauung. Das Anlegen von Civilkleidern ist den Officieren jetzt auch während des Commandos zur Militair-Turnanstalt zu dienstlichem Radfahren im Gelände (Radfahrerranzug) gestattet. Bei Urlaubsreisen war dies auch schon früher der Fall, jedoch ist für diese die Beschränkung eingetreten, daß den activen Officieren und Sanitätsofficieren, welche stets bei Pferderennen als Reiter wie Zuschauer Uniform tragen müssen, auch auf den Reisen zum Rennen das Tragen von Civilkleidern verboten ist. Die Sanitätsofficiere (Militairärzte) dürfen jetzt außer Dienst stets Civil tragen. Früher war die betreffende Bestimmung mit der Bemerkung versehen, den Sanitätsofficieren sei das außerdienstliche Tragen der bürgerlichen Kleidung zu gestatten, um sie in der Ausübung von Civilpraxis nicht zu behindern. (Schl. Z.)

— Der Kaiser traf heute früh 8¼ Uhr aus Kiel wieder hier ein und empfing um 11½ Uhr den bayerischen Cultusminister von Landmann, sodann um 11¾ Uhr den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Dr. Krüger, den Referenten im Proceß Leist, in Audienz.

— Wie der „Kreuzztg." mitgetheilt wird, dürfte sich die Anwesenheit des Kaisers Franz Josef bei den diesjährigen in der Nähe von Stettin abzuhaltenden Manövern auf die Zeit vom 3. bis 8. September erstrecken.

— In der französischen Zeitung „Le Matin" vom 9. März 1895 wird behauptet, daß sich die deutsche Heeresverwaltung eines von dem französischen Oberst Dérué vor einigen Jahren erfundenen Säbel-Modells unter Nichtachtung der Rechte des Genannten bemächtigt und mit diesem Säbel die preußische Cavallerie bewaffnet habe. Diese Nachricht ist, wie der „Reichsanzeiger" mittheilt, völlig unzutreffend. Der fragliche Säbel ist nicht einmal zu Probeversuchen herangezogen, geschweige denn bei der preußischen Cavallerie eingeführt worden.

— Wie die „Berliner Neuesten Nachrichten" hören, ist der Bremer Lloyddampfer „Kaiser Wilhelm" dazu bestimmt, bei der Eröffnungsfahrt durch den Nordostsee-Canal dem Kaiserschiffe zu folgen.

— Bei den Handelsvertrags-Verhandlungen zwischen Deutschland und Japan sind laut der „Weser-Ztg." besonders die Eisenzölle streitig.

— An den Fürsten Bismarck ist vom Ausschusse der Deutschen Colonialgesellschaft am 1. April folgendes Glückwunschtelegramm abgesandt worden:

„Die deutsche Colonialgesellschaft bringt Euer Durchlaucht an dem heutigen denkwürdigen Tage die innigsten Glück- und Segenswünsche dar und verbindet damit den ehrfurchtsvollsten tiefempfundenen Dank für die bahnbrechende Unterstützung, die Euer Durchlaucht den colonialen Bestrebungen des deutschen Volkes stets gewährt haben."

— Angesichts der letzten Vorgänge im Reichstage wird an eine Aeußerung des Centrumsabgeordneten Baudri aus der Abgeordnetenhaus-Sitzung vom 7. Februar 1874 erinnert:

„Daß 1866 die Rheinprovinz, obgleich sie gänzlich von Truppen entblößt war, dennoch ihre Treue gezeigt hat, verdient wohl eine Anerkennung."

Also dieselbe Partei, die jüngst dem größten Manne für unendliche, dem Vaterlande geleistete Dienste einen Glückwunsch zum Geburtstag versagte, verlangte derzeit dafür, daß die rheinischen Söhne sich in schweren Stunden der Gefahr nicht vom Vaterlande lossagten und nicht revoltirten, eine öffentliche Anerkennung im Abgeordnetenhause.

— In Betreff von Personalveränderungen innerhalb des Bundes der Landwirthe, von denen letzthin die Rede war, meldet die „Kreuzztg.": „Am Bunde der Landwirthe treten demnächst die Leiter der „Preßabtheilung", Dr. R. Gebel und J. Hoffmann, sowie die Leiter des „Statistischen Bureaus", Dr. Zahrzewski und Dr. Thies, aus. Dr. Gebel übernimmt die politische Leitung des „Local-Anzeigers". Anscheinend wird eine Reorganisation der wissenschaftlichen Abtheilungen des Centralbureaus des Bundes beabsichtigt. Jedenfalls wird damit nicht — wie freisinnige Blätter andeuten — eine politische Frontveränderung des Bundes bezweckt."

— Herr Richter erklärt in der „Freis. Ztg.", seine bekannten Aeußerungen auf dem in Berlin abgehaltenen freisinnigen Parteitage (das Centrum wäre als Vorkämpfer für die Toleranz und heftigster Gegner jeder Unterdrückung des Glaubens und des Zwanges der Gewissen groß geworden) seien in dem Berichte des „Berl. Tagebl." schief wiedergegeben. Er habe betont, daß die Centrumspartei gegenüber der früheren kirchenpolitischen Gesetzgebung einen großen Theil der katholischen Wählerschaft auf ihre Seite gebracht habe, unter der Vorstellung, daß jene kirchenpolitische Gesetzgebung die Glaubensfreiheit und die kirchlichen Freiheiten bedrohe. Jetzt aber biete die Centrumspartei selbst in der Umsturzvorlage die Hand zur Unterdrückung der freien Meinungsäußerung über religiöse und kirchliche Dinge durch die Machtmittel des Staates.

— Bei der Reconstituirung des Wahlvereins der Deutsch-Conservativen wurde Frhr. v. Hammerstein nicht in den Gesammtvorstand gewählt. Das Gerücht, er werde in der nächsten Zeit nicht nur von der Leitung der „Kreuzzeitung" zurücktreten, sondern auch aus dem politischen Leben ausscheiden, erhält dadurch eine Verstärkung. — Die Frankfurter „Kl. Presse" behauptet übrigens, daß ihre Behauptungen über Frhrn. v. Hammerstein auf die Mittheilungen von Leuten zurückzuführen seien, die diesem auch jetzt noch politisch nahe ständen.

— Geheimer Legationsrath Prof. Dr. Aegidi, früherer Mitarbeiter des Fürsten von Bismarck, vollendet am 10. April sein 70. Lebensjahr.

— Dem Senats-Präsidenten Geheimen Ober-Justiz-Rath Nessel hierselbst ist bei seiner Versetzung in den Ruhestand der Charakter als Wirklicher Geheimer Ober-Justiz-Rath mit dem Range eines Raths erster Classe verliehen worden.

— Der preußische Landwirthschaftsminister hat neuerdings Staatsmedaillen in Bronze und Silber mit Fischereiemblemen und der Inschrift „Verdienst um die Fischerei" prägen lassen, die bei öffentlichen Ausstellungen als Anerkennung für Leistungen auf dem Gebiete der Binnen- und Seefischerei verliehen werden sollen.

* **Danzig**, 5. April. Oberbürgermeister Dr. Baumbach hat bei seiner letzten Anwesenheit in Berlin dem Kriegsminister einen längeren Vortrag über die Entfestigung Danzigs gehalten, um über die Lage der Sache einige Information zu erhalten, es konnte ihm aber nach der „Danz. Zeitung" nur mitgetheilt werden, daß eine definitive Entscheidung noch nicht ergangen sei.

* **Rendsburg**, 6. April. Die Minister Dr. von Boetticher, von Köller und von Hammerstein trafen in Begleitung des Oberpräsidenten von Steinmann, der Mitglieder der Canalcommission und mehrerer sonstiger Beamten zur Besichtigung der Brückenanlagen am Nord-Ostsee-Canal hier ein. Nach der Besichtigung wurde in dem Bahnhofshotel das Frühstück eingenommen, hierauf erfolgte die Rückkehr nach Berlin.

* **Hamburg**, 7. April. Dem Commandanten des Hamburger Schnelldampfers „Normannia", H. Barends, welcher, wie gemeldet, am 31. März unter den schwierigsten Verhältnissen die aus 31 Personen bestehende Besatzung des englischen Schiffes „Arno" vom Tode des Ertrinkens rettete, ging aus Kiel das folgende Telegramm zu:

„In der mit außerordentlichem Muthe glücklich durchgeführten Rettung der Besatzung des englischen Schiffes unter erschwerenden Umständen spreche Ich Ihnen Meine vollste Anerkennung aus.

(gez.) Wilhelm I. R."

* **Altona**, 6. April. Wegen Majestätsbeleidigung ist hier ein junger Mann, der Sohn eines Telegraphenbeamten, verhaftet worden, der seit Jahren Schmähbriefe und Schmähpostkarten an den Kaiser abgesandt haben soll. Der Verhaftete stand im Begriff, in Altona als Einjähriger einzutreten, als die Entdeckung durch seine Handschrift erfolgte. Er hatte schon als Gymnasiast Schmähkarten versandt. Vermuthlich handelt es sich bei ihm um eine krankhafte Anlage.

* **Posen**, 6. April. Die erweiterte Vereinsleitung des Vereins zur Förderung des Deutschthums hält am 17. d. in Graudenz eine Sitzung ab. Auf der Tagesordnung steht unter Anderm die Frage der Begründung einer Landbank.

* **Detmold**, 6. April. Folgende Erklärung wurde von der Mehrzahl der Mitglieder des Landtages dem Ministerium mitgetheilt:

„An Fürstliches Cabinetsministerium richten die ergebenst unterzeichneten Landtagsabgeordneten die Erklärung, daß sie, ohne dadurch die auf Anordnung Sr. Durchlaucht des hochseligen Fürsten Woldemar vom 15. October 1890 eingesetzte Regentschaft als zu Recht bestehend anerkennen, lediglich in der Absicht eine für die schwebende Frage vielleicht bedeutungsvolle Botschaft zu vernehmen, der Einladung in das Fürstliche Residenzschloß Folge leisten, sich aber gegen irgend welche rechtliche Folgen aus diesem Schritte verwahren und aller etwa gewünschten Aeußerungen über die Einsetzung der Regentschaft sich enthalten werden. Detmold, den 4. April 1895."

Die nicht unterzeichneten Abgeordneten wollten sich, nach der „Rh.-W.-Z.", überhaupt nicht in das Residenzschloß begeben. — Graf Ferdinand zur Lippe-Biesterfeld hat jetzt auch an den Bundesrath einen Protest gegen die Regentschaft des Prinzen Adolf gerichtet.

+ **Altenburg**, 7. April. Im nördlichen Theile des Westkreises, welcher den 6. ländlichen Wahlbezirk bildet, sind als Landtagsabgeordnete gewählt worden: Mühlenbesitzer Lehn in Petersberg, Gutsbesitzer Häcker in Tünschitz, Holzhändler Opel in Hermsdorf und Gutsbesitzer Prager in Kleinebersdorf. Mit Ausnahme des zuletzt genannten Herrn gehörten die Gewählten bereits dem Landtage an. Die Socialdemokraten, welche auch im Westkreise eine lebhafte Agitation entfaltet haben, sind unterlegen.

* **St. Johann**, 6. April. Die höhere katholische Töchterschule der Ursulinerinnen in St. Johann ist vom Ministerium genehmigt worden. (Köln. Volksztg.)

* **Straßburg**, 6. April. Der Großherzog von Baden traf heute Mittag zu einem kurzen Besuche des Statthalters hier ein und reiste um 4 Uhr Nachmittags wieder nach Karlsruhe zurück.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 7. April. Fürst Wilhelm von Montenuovo, Sohn der Erzherzogin Maria Louise aus deren morganatischer Ehe mit dem Grafen Neipperg, ist gestorben.

* **Wien**, 6. April. Nach Meldungen der Abendblätter aus Triest hat der Bischof Glavina Rundschreiben erlassen, in welchen er den Klerus von Istrien ermahnt, bei den bevorstehenden Landtagswahlen jegliche politische Agitation zu unterlassen und namentlich jede Beeinflussung von der Kanzel herab zu vermeiden.

* **Graz**, 6. April. Dr. Chrysander hat in einem hier eingetroffenen Schreiben wiederholt, daß Fürst Bismarck sich freue, die Steiermärker zu Ostern empfangen zu können. Der Grazer Vollzugsausschuß stellte fest, daß der Obmann des Ausschusses an der Spitze der Steiermärker an den Altreichskanzler eine Ansprache richten solle. Der Ehrenpocal wird von einem Herrn aus der Untersteiermark mit steierischem Wein gefüllt und von einem Herrn aus der Obersteiermark dem Fürsten mit einem passenden Spruche überreicht werden.

* **Prag**, 6. April. In einem Rundschreiben an die Ortsvorstände droht das Bezirksamt zu Smichow mit den strengsten gesetzlichen Maßnahmen, falls darin fortgefahren werd, auf den doppelsprachigen Anschlägen der Behörden den deutschen Text zu beseitigen oder zu verunstalten und bloß die tschechische Hälfte zu veröffentlichen.

* **Pest**, 6. April. Die Blättermeldungen über einen bevorstehenden Wechsel in den Justiz- und Cultusportefeuilles werden von dem „Ungarischen Correspondenz-Bureau" als vollkommen erfunden bezeichnet. Ein Gleiches gilt von der Behauptung, daß principielle Concessionen betreffs der kirchenpolitischen Gesetzentwürfe bevorstünden.

Italien.

* **Rom**, 6. April. Der „Osservatore Romano" bespricht den Beschluß der vierten Section des Staatsrathes, durch welchen das Decret vom 20. September 1894 aufgehoben wird, das die Umwandlung des Katechumenenhospizes und die Beschlagnahme der Güter desselben angeordnet hatte, und rühmt ihn als einen Act höchster Gerechtigkeit.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 7. April. Die Kaiserin-Wittwe von Rußland wird gutem Vernehmen nach am Dienstag um 1 Uhr 30 Minuten mittelst Sonderzuges über Gjedser von hier abreisen. — In Warnemünde besteigt dieselbe den neugebauten russischen Kaiserzug und setzt mit diesem die Reise nach Petersburg fort.

(Fortsetzung in der 1. Beilage.)

Langsam gingen sie den Weg, den sie gekommen, zurück. Still und einsam lag der Park. Nur hier und da kreuzte ein vereinzelter Spaziergänger ihren Weg. Eine Weile schritten sie stumm neben einander.

„Erzähle mir ein wenig von Deinem Leben, Madeleine", fing Gaston de St. Sauveur von Neuem das Gespräch an.

„Davon ist wenig zu sagen. Mein Leben ist ruhig und still und spinnt sich fast immer in denselben äußeren Formen ab. Ein wenig häusliche Arbeit, Lectüre, Musiciren und Spazierengehen."

„Aber Ihr habt doch lebhaften gesellschaftlichen Verkehr bei der Stellung des Obersten?"

„Einladungen kommen freilich genug. Aber der Onkel liebt geräuschvolle Vergnügungen nicht und wenn er irgend kann, sagt er ab, oft sehr zum Aerger Elsa's, die am liebsten alle Tage —"

„Sein Beruf nimmt ihn wahrscheinlich viel in Anspruch?" unterbrach sie ihr Begleiter.

„Sehr viel, besonders in letzter Zeit."

„Besonders in letzter Zeit?" Es lag ein Ausdruck unverkennbarer Spannung in dem Ton seiner Stimme.

„Ja. Oft arbeitet er bis spät nach Mitternacht in seinem Zimmer."

In einer unwillkürlichen Bewegung beugte sich der Franzose weit vor, um der neben ihm Schreitenden besser ins Gesicht sehen zu können.

„So? Wahrscheinlich sind es private Arbeiten, ich meine militair-wissenschaftliche Aufsätze, die der Oberst für Fachzeitschriften schreibt?"

Madeleine zuckte die Achseln.

„Davon habe ich keine Ahnung."

Ein Ausdruck von Aerger und Ungeduld huschte über des Franzosen Gesicht.

„Spricht er denn im Kreise seiner Familie nie von seinen Arbeiten und von Fragen seines Berufes?"

„Sehr selten. Es würde uns ja doch nur langweilen. Manchmal bringt Herbert, der sich dafür interessirt, die Rede auf militairische Dinge, zum Beispiel gestern."

„Gestern?" Dem hastigen Ausruf folgte eine Pause. Dann fiel langsam die Frage:

„Wovon sprachen sie — erinnerst Du Dich nicht?"

Madeleine dachte einen Augenblick nach, dann sagte sie:

„Sie sprachen von einem neuen Plan, mit dessen Ausarbeitung mein Onkel beschäftigt ist."

„Von was für einem Plan?"

„Von einem Mo — wie hieß es doch gleich —?"

„Von einem Mobilisirungs-Plan?" warf er lauernd ein.

„Ja, ganz recht, jetzt erinnere ich mich. Mein Onkel erzählte, daß er an einem neuen Mobilisirungs-Plan des Armeecorps, dessen Generalstabschef er ist, arbeite. Die Arbeit sei eine sehr dringliche."

Sie waren am Rande des Parkes angekommen.

Madeleine blieb stehen, um sich zu verabschieden. Aber Gaston de St. Sauveur achtete nicht darauf.

„Diese Arbeit ist es wahrscheinlich, die die Nächte des Obersten in Anspruch nimmt?" sagte er, das Gespräch fortsetzend.

Sie erwiderte nichts.

„Meinst Du nicht, Madeleine?"

„Ich weiß nicht."

„Aber kommst Du denn nie in das Arbeitszimmer Deines Onkels?"

„Doch. Elise und ich wischen zuweilen den Staub von seinem Schreibtisch. Er leidet es nicht, daß das Dienstmädchen seine Papiere berührt. Es sind wohl oft wichtige Sachen darunter."

„Natürlich, das läßt sich denken. Aber die Cousine und Du —" es war ein etwas erzwungenes Lächeln und ein gekünstelter Scherzton — „seid Ihr denn gar nicht neugierig?"

„Nicht in Bezug auf Dinge, die uns nicht interessiren — aber nun muß ich wirklich eilen —"

Sie reichte ihm die Hand, die er nahm und in der seinen festhielt.

Er sah ihr eine Weile forschend in die Augen, während sie unruhig von einem Fuß auf den anderen trat.

„Madeleine, ich habe noch eine Bitte an Dich", sagte er dringlich.

„Nun?"

„Es interessirt mich, als Soldat interessirt es mich, zu wissen, mit welchem militairischen Fragen sich der Oberst beschäftigt. Es ist Neugierde von mir, nicht die gewöhnliche, müßige Neugierde, sondern sozusagen die Neugierde des Fachmannes. Es reizt mich, einmal gleichsam einen Blick in das Studierzimmer eines deutschen Officiers zu werfen. Willst Du Dir nicht mal die Aufschriften auf den Papieren Deines Onkels ansehen?"

Es war ein ängstlich forschender Blick, der diese Worte begleitete, und in seinen Mienen verrieth sich gespannte Erwartung.

Madeleine aber war zu sehr von ihrer Unruhe beherrscht, als daß sie diese Wahrnehmung hätte machen und über das, was er von ihr forderte, nachdenken können.

„Gern, wenn ich Dir damit einen Gefallen erweisen kann", entgegnete sie zerstreut, ganz von dem Gedanken in Anspruch genommen, welche Bedeutung man wohl zu Hause ihrem langen Ausbleiben beimessen werde.

Seine Augen leuchteten blitzartig und er drückte ihr mit einem sonderbaren Ungestüm die Hand.

„Adieu, Madeleine! Vielen Dank, daß Du gekommen! Wenn uns nicht irgend eine andere Gelegenheit früher zusammenführt, so erwarte ich Dich hier in acht Tagen, zur selben Stunde. Adieu! Noch einmal: sei guten Muths und vertraue auf die Zukunft!"

Er haschte nach ihrer Hand und wollte sie mit einer raschen Bewegung an sich ziehen, aber sie riß sich geschickt von ihm los und eilte flüchtig davon.

Sie mochte noch kaum hundert Schritt zurückgelegt haben, als Herbert plötzlich hinter ihr auftauchte. Als er sie erblickte, stieß er einen Laut der Ueberraschung aus.

„Du, Madeleine? Allein?!"

Sie schrak heftig zusammen, faßte sich aber schnell und entgegnete mit unmotivirter Heftigkeit.

„Bin ich denn ein Kind, daß ich nicht einmal ein paar Schritte allein gehen kann?"

Er sah sie eine Weile schweigend und forschend an.

„Rathe mal", sagte er dann langsam, während er seine Blicke unausgesetzt auf ihrem Gesicht verweilen ließ — „rathe einmal, wen ich soeben getroffen habe!"

Sie zuckte mit den Achseln und bemühte sich, eine gleichgiltige Miene zu zeigen, während ihr doch das Herz in ungestümen Schlägen pochte.

„Den Pariser, Herrn Larcher, beantwortete sich Herbert selbst und fuhr dann lauernd, mit mißtrauischem Blick fort:

„Sollterst Du ihm nicht auch begegnet sein, Madeleine?"

„Nein", stieß sie mit Anstrengung hervor, während sie ihr Gesicht von ihm abwandte und eine heiße Röthe auf ihren Wangen brennen fühlte.

„Merkwürdig", sagte Herbert und sah sie argwöhnisch von der Seite an — „Ihr kamet aus derselben Richtung und müßt dicht an einander vorbeigegangen sein."

„Laß mich!" brauste Madeleine heftig auf, ärgerlich über seine Hartnäckigkeit und zugleich in der unwillkürlichen Absicht, ihre Verlegenheit zu maskiren — „ich dulde nicht, daß Du mich verhörst wie eine Verbrecherin, die vor ihrem Richter steht."

Ein Gemisch von Scham und Zorn arbeitete in ihr; sie zürnte sich selbst, am meisten aber Gaston, der sie in eine so peinliche, unwürdige Lage versetzte und sie zwang, lügen und heucheln zu müssen.

„Aber sei doch nicht gleich so heftig", besänftigte Herbert eingeschüchtert. „Ich glaube Dir ja, wenn Du es sagst. Ich habe ja gar keinen Grund, an Deinen Worten zu zweifeln. Verzeihe mir, wenn ich Dich unabsichtlich gekränkt haben sollte."

Seine Stimme klang weich und bittend, und als sie jetzt, ihr Gesicht wieder herumwendend, zu ihm aufblickte, sah sie seine Augen mit einem so flehenden, innigen Ausdruck auf sich gerichtet, daß es warm in ihr aufwallte und Zorn und Unmuth im Nu schwanden. Und plötzlich zuckte ihr der Gedanke durch den Kopf, sich ihm anzuvertrauen, ihm Alles zu sagen, die ganze, volle Wahrheit. Aber diese Regung schwand blitzartig, wie sie gekommen. Wäre es nicht ein schnöder Verrath an Gaston gewesen, an der alten, herzlichen Freundschaft, die sie mit dem Jugendgespielen verband? Schweigend, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt, legten Herbert und Madeleine den Weg nach Hause zurück.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.